

Freiheit und Vernunft, Selbstbindung und Re-ligio

Klaus Baumann

((1)) Wem an freiheitlicher Selbstbestimmung durch Willen und Verstand gelegen ist, nimmt mit Freude NUNNER-WINKLERS (NW) Hinweise auf eine Zunahme moralischer Motivation in der Form freiwilliger Selbstbindung aus Einsicht auf; ebenso die empirischen Daten, die bei den Kindern der LOGIK-Studie auf sowohl intrinsisches Normverständnis als auch intrinsische moralische Motivation schließen lassen ((37. 40)), also auf „ein Bestreben, das Rechte zu tun, ... weil es das Rechte ist“ (NW 1998, 148; s. Hauptartikel). Dieses „Rechte“ definiert NW im Sinne einer universell intelligiblen und wünschbaren Minimalmoral, die inhaltlich mit den Prinzipien der Unparteilichkeit und Schadensminimierung gefüllt und *sensu* J. RAWLS „in unser aller Wollen“ fundiert wird (vgl. ((18)), ((50))). Freiwillige Selbstbindung aus Einsicht verteidigt sie gegen andere Internalisierungsmodelle, nämlich des psychologischen Selbstzwanges durch Strafangst oder früher lernpsychologischer Habitualisierungen ((10-16)). Sie argumentiert für die Freiheitsfähigkeit des Menschen als Fähigkeit zu bewusstem Handeln aus überlegtem Wollen – und zwar um persönlicher Ideale willen (FRANKFURT, HARRY (1993) Die Notwendigkeit von Idealen, in: EDELSTEIN, WOLFGANG u.a. (Hg.): *Moral und Person*, Frankfurt/M: Suhrkamp 1993: 107-118; ((27))). Diesem zentralen Anliegen schließe ich mich gerade als *katholischer* Ethiker (wie als (tiefen-) Psychologischer Psychotherapeut) gerne an. NWs Argumentationsweise kann ich hingegen in wichtigen Aspekten nicht teilen.

((2)) Treffend weist NW darauf hin, dass kollektiv geteilte Sprachspiele Denkweisen mitteilen – auf diese Weise lernen Kinder u.a. moralisches Wissen und Werten (vgl. ((31)); NW 1998, 150f.). NWs Ausdrucksweise im Blick auf „Religion und Moral“ ist eigentümlich suggestiv, wenn auch für ihr Argumentieren dienlich: Sie ist gekennzeichnet von Wendungen wie „Spuren religiöser Vorstellungen“ ((10)), „Residuen der religiösen Moral“ ((11)), „noch religiöse Orientierungen“ ((11)), „Reste eines religiösen Weltbildes“ ((12)), „religiöser Nachhall“ ((12)) – all das mit der folgenden (sehr unsympathischen) Konnotation „von einem eher rigiden, religiös oder naturrechtlich fundierten Moralverständnis“ ((29)). NW scheint

glauben machen zu wollen, dass zu „unser aller Wollen“ gehören muss, religiöse Orientierungen und religiöses Weltbild zumindest aus Fragen der Moral zu bannen. Sie seien rigide, traditionalistisch-autoritativ (vgl. ((9))), heteronom. Zunächst ist zu sagen: NWs Beispiele religiöser Moralbegründung und -motivation geben bestenfalls isolierte Teilaspekte wieder, Reste, Relikte, Spuren, Residuen, Nachhall. Keinem Gedicht, Konzert, Fest(mahl), Kunst- oder auch philosophischen Werk würde gerecht, es aufgrund von Resten ohne die Mühe sachgemäßer Rekonstruktion zu beurteilen; mindestens ebenso gilt das für die Religionen der Menschheit mit ihren unterschiedlichen ethischen Ansätzen und unter diesen für das Christentum mit dessen katholischer naturrechtlicher Variante, auf welche(s) NWs Ablehnung sich hauptsächlich bezieht. Ohne Frage wurden und werden auch beste christliche Vorstellungen und Symbole verkürzt und autoritär missbraucht – ihrem Sinn ist dies jedoch zuwider. Um diesen Sinn – nicht dessen Verkürzungen – geht es v.a. in den folgenden Darlegungen.

((3)) NW spielt selbst – möglicherweise unbewusst – auf die neutestamentliche Tradition an. Sie spricht von der Haltung der innerweltlichen Vernunftmoral, „bei der die je konkret situationsbezogenen Urteile sich am Sinn und nicht am Buchstaben des Gesetzes orientieren“ ((37)). „Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“, hielt Paulus rigiden Gesetzesvertretern entgegen (vgl. 2 Kor 3, 6). Eine nähere Beschäftigung mit bester katholischer Naturrechtstradition – ich beziehe mich auf THOMAS VON AQUIN – kann zeigen, dass ihr das Konzept freiwilliger Selbstbindung aus Einsicht zu moralischem Handeln entnommen sein könnte. Einer „innerweltlichen“ Beschränkung der Vernunftmoral bedarf es gar nicht. Schon die Basis-Definition: „Jene Handlungen heißen im eigentlichen Sinne menschlich, die *aus überlegtem Wollen* hervorgehen“ (*Summa Theologiae* I-II 1, 1, kursiv von mir) enthält *in nuce* die Elemente einer Ethik der freiwilligen Selbstbindung aus Einsicht. In seinem naturrechtlichen Entwurf betont THOMAS VON AQUIN später, dass der unbedingte (!) Geltungsgrund der moralischen Normen in ihrer Begründetheit vor dem Forum der praktischen Vernunft (pV) besteht, nicht etwa, weil Gott sie dekretiert oder zum einfachen Ablesen in die biologische Natur gelegt habe (vgl. W. KLUXEN, *Philosophische Ethik bei Thomas von Aquin*, Mainz 1964; F.J. BORMANN, Theologie und „autonome Moral“, in: *Theologie und Philosophie* 77 (2002) 481-505). Es entspricht RAWLS' wie NWs Anliegen einer Minimalmoral, dass schon für das thomanische Naturrecht die Einsicht in die grundlegendsten Forderungen der Moral die („natürliche“) pV zuständig ist, nicht etwa religiöser Glaube. Das von NW berichtete intrinsische Normverständnis wie die intrinsische moralische Motivation bei Kindern im Sinne der minimal-moralischen Prinzipien Unparteilichkeit und Schadensminimierung verweisen auf das erste Prinzip des Naturrechts bzw. der pV: „Das Gute ist zu tun, das Böse zu vermeiden“ (vgl. *Summa Theologiae* I-II 94, 2). Jeder Mensch könne das erkennen; die Fähigkeit dazu wird auch als Urgewissen bezeichnet.

((4)) Wie kommt in christlicher Moralphilosophie und -theologie dennoch ein Bezug auf Gott oder die Offenbarung zum Zuge? Zu dieser in der Moraltheologie immer wieder kontroversen Frage nur knappe grundsätzliche Bemerkungen. Ein erstes: Der Grund für das Erkennen (*ratio cognoscendi*) der

Minimalmoral liegt in der pV – der Grund für die Existenz (*ratio essendi*) von Vernunft wie Erkennen wie allem Seienden wird in Gott als Schöpfer einer Schöpfung gesehen, deren Sinn von den Menschen schöpferisch und forschend, vernehmend und erfindend zu entdecken ist. Wahrnehmungspsychologisch gesprochen spielen „bottom up“- und „top down“-Elemente in der Erkenntnistätigkeit der pV unweigerlich ineinander, um „Sein“ und „Sollen“ miteinander zu verbinden, ohne einen naturalistischen Fehlschluss zu begehen. Analog argumentiert NW selbst vom „Sein“ der Moralbedürftigkeit, -fähigkeit und -interessiertheit als gemeinsamen Merkmalen der menschlichen Lebensform zum „Sollen“ der universellen Wünschbarkeit einer inhaltlich bestimmbar Minimalmoral ((18)).

((5)) Ein zweites: pV ist (mit E. SCHOCKENHOFF, *Naturrecht und Menschenwürde*, Mainz 1996) „mehrstufig“ zu konzipieren. Schon innerhalb der Bestimmung der negativen und positiven Pflichten der Minimalmoral nach NW sind Abstufungen auszumachen: negative Pflichten gelten „jederzeit und gegenüber jedermann“, bei der Pflicht zur akuten Nothilfe aber spricht NW von „zumutbarem Umfang“, dann von der formalen Meta-regel der Pflichterfüllung ((18)). Wie werden diese Pflichten, Ermessensspielräume und Zumutbarkeiten bestimmt? Durch gesellschaftliche und persönliche Optionen, Werte und Ideale, die ich-nah praktisch umgesetzt werden. Hier kommen das tragende Selbstverständnis der Handelnden und ihr (implizites) lebensgeschichtlich geprägtes Menschenbild als „top-down“-Elemente ins Spiel. Zu solchen und ähnlichen Grundbedingungen moralischen Miteinanders sowie auf einer weiteren Stufe, die NW eher abtrennen und den Fragen des guten Lebens zuschlagen würde, bietet der christliche Glaube einen Sinnentwurf von Menschsein, der das Gelingen menschlicher Existenz in ihren vielen Bezügen (Selbst, Andere, Schöpfung, Gott) zum Ziel hat. Dieser Sinnentwurf ist vernünftig kommunikabel und plausibel und wirbt um freie Einsicht und Zustimmung – kann und will diese jedoch nicht erzwingen. Sinneinsicht kann nur freie Einsicht sein. Wo solche Sinneinsicht über das Selbstverständnis des Handelnden zu praktischer Relevanz gebracht wird, wird sie zur moralischen Einsicht, hinter die die Person nicht zurückfallen will. Auf dieser gegenüber einer ersten Stufe der Minimalmoral inhaltlich stärker gefüllten Stufe pV ist H. FRANKFURTS *second order desire* jener Menschen anzusiedeln, denen sowohl „Moral wichtig ist“ ((28)) als auch das Ideal, „eine bestimmte Person zu sein oder ein bestimmtes Leben zu führen“ ((27)): Die Bindung an dieses Ideal konstituiert ihr Selbstverständnis und ihre Identität mit.

((6)) Im christlichen Glauben ist dieses Ideal Liebe zu Gott mit allen Kräften, zu den Nächsten wie zu sich selbst. Ebenso unüberbietbar wie anschaulich ist es in Jesus Christus konkretisiert. Er ist sowohl Vorbild und Maßstab als auch göttliches Du, mit dem Glaubende sich (zusammen mit den Mit-Christen als Gemeinschaft der Kirche) lebendig verbunden wissen. Das ist ihre „re-ligio“ im Wortsinn – tragende Rückbindung ihrer Existenz. Dieses Selbstverständnis und das damit verbundene Menschenbild wirken sich auf die pV dahingehend aus, moralische Einsichten existentiell auszuloten und neue zu gewinnen, zu leben, argumentativ zu vertreten und nicht verraten zu wollen. Sie gehen über die Forderungen der Minimalmoral weit hinaus, konkretisieren und verbessern die allgemeinen Standards des Humanen (exemplarisch sei auf

die Entwicklung der Standards medizinischer und sozialer Sorge für Arme, Kranke, Sterbende hingewiesen). Diese Beschreibung christlicher Selbstbindung aus freier Einsicht gilt für Personen, denen wichtig ist ((vgl. 28. 49)), eine ‚christliche‘ wie ‚moralische‘ Identität zu bilden und zu vertiefen – also *intrinsisch* ‚re-ligiös‘ zu sein.

((7)) Für moralisch hochmotivierte Personen bezeichnet NW ich-nahe Selbstbindung als „verlässlich handlungsleitende Motivstruktur“ ((49)); das wirkt etwas tautologisch. Gemeint ist, dass sie im Verhalten eine wertkonsistente Selbstbestimmung jenseits der Willkür momentaner Impulse und Bedürfnisse aufweisen. Bereits ARISTOTELES diskutierte in der *Nikomachischen Ethik* (VII, 1-11) das Problem der *Akrasia*, der Willensschwäche: dass jemand tut, wovon er weiß, dass es falsch ist. NWs empirischen Analysen (auch NW 1998) lassen kaum Aussagen über das tatsächliche Verhalten der Befragten im Vergleich zu ihren theoretischen Äußerungen in den Befragungssituationen zu. Dies war schon eine erhebliche Grenze von L. KOHLBERGS Pionierarbeit zur Moralentwicklung. Mit seiner Vorliebe für Extreme weist P. SINGER in seiner „Praktische[n] Ethik“ (Stuttgart²1994, 416) unter der Frage *Warum moralisch handeln?* darauf hin, „daß eine überraschend große Zahl von Psychopathen in der Lage ist, trotz grob antisozialem Verhalten dem Gefängnis zu entgehen, vermutlich wegen ihrer bekannten Fähigkeit, andere davon zu überzeugen, daß sie wahrhaft reuige [zu Reue vgl. ((50))!] Sünder seien und daß es nie wieder vorkommen werde“. Es bleibt notwendig, das Verhältnis von moralischer Kognition und Motivation, von pV und Willen (vgl. FRANKFURT 1993, 117f.) und die psych(ogenet)ischen Bedingungen, auf denen sie aufbauen (vgl. ((16)); NW 1998, 151), weiter zu untersuchen. Auch dafür braucht die Moralphilosophie nicht am Nullpunkt zu beginnen, sondern kann an THOMAS VON AQUINS Traktat über den *actus humanus* (*Summa Theologiae* I-II 6-17) mit seinen differenzierten Reflexionen über das Zusammenspiel von Vernunft, Wille und Affekten in der menschlichen Handlung anknüpfen. Sie können insbesondere der Integration tiefenpsychologischer Einsichten dienen, die nicht nur bei mangelnder Affinität von moralischer Kognition und Motivation (z.B. *Akrasia*) sehr relevant sind (vgl. K. BAUMANN, *Das Unbewußte in der Freiheit*, Rom 1996).

((8)) Werte und Ideale zu internalisieren und handlungsleitend werden zu lassen, ist selbst ein Prozess freier Selbstbindung. Treffend formulierte der Pädagoge und Psychoanalytiker N. SANFORD (*The American College*, NY 1962, 263): „for values to be internalized, they must be reflected on, and made the object of the individual’s best efforts at judgement and decision-making; they must find their way into the personality structure through the activity of the conscious and developed ego rather than through automatic conditioning or unconscious mechanisms“. Das gilt mit Blick auf eingesehene Prinzipien einer Minimalmoral und noch mehr für gehaltvollere, z.B. christliche Vorstellungen vom guten *und* rechten Leben. Die psychodynamischen Prozesse dieses freiheitlich (identitäts-) bildenden Geschehens harren weiterer interdisziplinärer Forschung.

Adresse

Prof. Dr. Klaus Baumann, Theologische Fakultät Paderborn, Lehrstuhl für Angewandte Humanwissenschaften, Kamp 6, D-33098 Paderborn